

Peter Bendixen · Bernd Weikl

Einführung in die Kultur- und Kunstökonomie

Peter Bendixen · Bernd Weikl

# Einführung in die Kultur- und Kunstökonomie

3. Auflage

Mit einem Vorwort von  
Prinz & Prinzessin Georg Yourievsky



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

3. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Frank Schindler | Verena Metzger

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-18279-7

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	9
<b>Anmerkungen zur 3. Auflage</b> .....	11
<b>I. Kapitel: Einführung in die Thematik</b> .....	15
1 Einleitung .....	15
2 Allgemeine Eingrenzungen und Differenzierungen .....	18
2.1 Kulturökonomie oder Kulturökonomik? .....	18
2.2 Der Sonderfall Kunstökonomie .....	31
2.3 Kulturökonomie und Kulturmanagement .....	38
2.4 Kulturwirtschaft und Wirtschaftskultur .....	40
2.5 Kultur- und Kunstökonomie im akademischen Forschungs- und Lehrbetrieb .....	41
3 Der weitere Aufbau der Abhandlung .....	44
<b>II. Kapitel: Die ökonomischen Grundlagen</b> .....	47
4 Geschichte und Gegenstand der modernen ökonomischen Theorie .....	48
4.1 Vorbemerkungen .....	48
4.2 Vom Anfang der modernen Ökonomie in der Klassik .....	49
4.3 Die Bausteine und die Methodologie der Ökonomik .....	52
5 Kritik der methodologischen Grundlagen .....	66
5.1 Grundsätzliche Anmerkungen .....	66
5.2 Knappheit und grenzenlose Bedürfnisse .....	68
5.3 Vernunft und ökonomische Rationalität .....	74
5.4 Eigeninteresse und soziale Rücksicht .....	77
5.5 Preismechanismus und Marktkultur .....	80
5.6 Marktvollkommenheit und Zufälligkeit .....	82
5.7 Funktion und kultureller Geist des Geldes .....	83
6 Der Furor mathematicus der Ökonomie .....	86
<b>III. Kapitel: Die kulturellen Grundlagen der Kulturökonomie</b> .....	89
7 Kulturbegriffe .....	89
7.1 Alltagsverständnis und wissenschaftliche Definitionen .....	89
7.2 Der anthropologische Kulturbegriff .....	91

---

8	Kulturfelder .....	96
8.1	Die Korrespondenz von Denken und Handeln .....	96
8.2	Kultur und Wirtschaft .....	98
8.3	Kultur und Kunst .....	103
<b>IV. Kapitel: Themen und Fragestellungen der Kulturökonomie .....</b>		<b>107</b>
9	Der kulturökonomische Denkhorizont .....	107
10	Mikro- und Makroökonomik in kultureller Perspektive .....	109
11	Grundfragen der Gegenwart aus kulturökonomischer Perspektive .....	113
11.1	Technischer Fortschritt .....	113
11.2	Städtebau und Regionalentwicklung .....	117
11.3	Energie und Zivilisation .....	119
11.4	Bildung und Wissenschaft .....	122
12	Überleitung: Von der Kulturökonomie zur Kunstökonomie .....	127
<b>V. Kapitel: Themen und Fragestellungen der Kunstökonomie .....</b>		<b>133</b>
13	Kunst in der Gesellschaft .....	133
13.1	Einleitung .....	133
13.2	Der Dienstleistungscharakter der Kunst .....	135
13.2.1	Adam Smith und die unproduktiven Künste .....	135
13.2.2	Dienstleistungen – Kritik einer ökonomischen Kategorie .....	140
13.2.3	Die kunstökonomische Perspektive .....	145
13.3	Die Rolle der Kunst in der Gesellschaft .....	147
13.3.1	Kunst als Ausdruck gesellschaftlicher Vitalität .....	147
13.3.2	Kunst als Unterhaltung .....	149
13.3.4	Das kommerzielle Potential der Kunst .....	151
14	Die Verantwortung des Staates .....	154
14.1	Einleitung .....	154
14.2	Die finanzielle Förderung der Kunsteinrichtungen .....	158
14.3	Eigentumsrechte an geistigen Erzeugnissen .....	160
14.4	Kunst und Wirtschaftlichkeit .....	165
15	Betriebswirtschaftslehre der künstlerischen Arbeit .....	173
15.1	Einführung .....	173
15.2	Der Künstler als Produktionsfaktor .....	175
15.3	Die soziale Sicherung der Künstler .....	177
15.4	Die betriebswirtschaftlichen Grundlagen .....	187
15.4.1	Die Ausgangslage .....	187
15.4.2	Bühnenkünstler .....	188
15.4.3	Kulturschaffende .....	195
15.5	Die gesundheitlichen Aspekte der künstlerischen Arbeit .....	196

---

15.5.1	Gesundheit und Berufsausübung .....	196
15.5.2	Gesundheit durch Berufsausübung .....	199
15.6	Die steuerliche Behandlung von Einkünften aus künstlerischer Tätigkeit .....	201
16	Kunst und Bildung .....	204
16.1	Die fehlgeleitete Bildungspolitik .....	204
16.2	Musik als besonderer Bildungszugang .....	210
16.3	Eine kontraproduktive Kulturpolitik .....	215
17	Kunst zwischen Wandel und Degeneration .....	217
17.1	Intellektualität und sinnliches Erleben .....	218
17.2	Kulturnatur und Fassadenkultur .....	225
17.3	Zivilisation und Kommerzialisierung .....	230
18	Die Oper ist tot – es lebe die Oper! .....	236
18.1	Die Misere des Theaters .....	236
18.1.1	Das Drama des Dramas .....	236
18.1.2	Werktreue oder Beliebigkeit .....	242
18.1.3	Publikumsschwund – als Reaktion? .....	245
18.1.4	Theaterkrise durch Subventionsabbau .....	246
18.1.5	Die Anfänge der Oper .....	248
18.2	Das Neue Musiktheater .....	250
18.2.1	Theorie der Stimmbildung .....	250
18.2.2	Gesetze für das Handwerk .....	257
18.2.3	Die Gesetze der Wahrnehmung .....	260
18.2.4	Moderne Komposition und Gegenargumente .....	261
18.2.5	Der Regisseur im Neuen Musiktheater .....	263
18.2.6	Das leitende Triumvirat im Musiktheater .....	264
18.2.7	Oper und cerebrale Verarbeitung .....	266
18.2.8	Naturwissenschaft und künstlerischer Bildungsauftrag .....	268
18.3	Folgerungen .....	277
19	Zusammenfassung und offene Fragen .....	280
 <b>Anhang</b> .....		 285
Leseempfehlungen nach Sachgebieten .....		287
Verzeichnis der benutzten Literatur .....		300

## Vorwort

Seit Jahrtausenden fördern und unterstützen die Kaiser- und Königshäuser die Schönen Künste. Im Mittelalter zogen dann adelige Troubadoure und Minnesänger an die Höfe der Fürsten, boten dort ihre Künste an und erhielten dafür entsprechende, materielle Zuwendungen. Später übernahmen Kirchen, Klöster und Landesherren als Mäzene die Aufgabe Künstler zu finanzieren, die sakrale Bauten oder barocke Schlösser errichteten, wie sie König Ludwig II in Bayern in Auftrag gab und wie sie heute als Schönheiten bewundert werden. Bei aller aufwendigen Unterhaltung solcher architektonischer künstlerischer Arbeit sind diese Bauwerke heute eine touristische Attraktion mit entsprechender Umwegrentabilität.

In unseren Tagen hat sich die staatliche Gemeinschaft zu einem selber finanzierten Bildungsauftrag verpflichtet, denn immaterielle künstlerische Leistungen sollen mithelfen beim Aufbau von individueller Persönlichkeit und multipliziert als Ergebnis zur Bildung einer friedfertigen demokratischen Ordnung beitragen.

Wie aber wären immaterielle Arbeiten als Dienstleistung zu beurteilen? Welche allgemeingültigen Wertmaßstäbe könnten hinzugezogen werden? Nach welchen Parametern wäre z. B. die heute so viel diskutierte Praxis im Neuen Musiktheater zu messen?

Peter Bendixen und Bernd Weikl versuchen solche Fragen aufzugreifen und Antworten und Vorschläge zu finden, indem sie beispielsweise interdisziplinär Anleihe nehmen bei wissenschaftlichen Ergebnissen aus der Hirnforschung. Sie erklären die psychologischen Gesetze der Wahrnehmung und übertragen diese auf das Theaterpublikum, so dass sich Erfolge oder Misserfolge bei so genannten „modernen“ Regiekonzepten besser darstellen und damit quantifizieren lassen.

Unsere Theater, und hier das Musiktheater Oper, unterliegen gerade in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr einem deutlichen Subventionsabbau. Wäre das auch eine Reaktion auf die mangelhafte Erfüllung des Bildungsauftrages?

Musikalische Bildung sollte in der Familie gefördert werden und schon ab Kindergarten gewährleistet sein und zwar durch tägliches angeleitetes Singen. Es müssen nicht alle Kinder ein Instrument erlernen. Kinder werden als klingende Instrumente geboren, und dieses sollte unbedingt erhalten und gefördert werden. Hier verbindet sich künstlerische Arbeit auf ideale Weise mit physischer und mentaler Gesundheit.

Singende Jugend führt der Weg eher zu einem machbaren und verständlichen Neuen Musiktheater, zu einer Kunst, die wertvoll ist, weil sie wirkungsvoll tätig wird. Die Oper wird weiterleben und auch gerade in rezessiven Zeiten subventioniert werden können, wenn dort Musik und Gesang eine dominierende Rolle spielen und über die emotionale Kommunikation tiefer ausdifferenzierte Sinne beim Publikum erzeugen.

Prinz & Prinzessin Georg Yourievsky

## Anmerkungen zur 3. Auflage

Die 2. Auflage der *Einführung in die Kultur- und Kunstökonomie* liegt zehn Jahre zurück und war seit längerer Zeit vergriffen. In diesen wenigen Jahren haben sich einige zum Teil gravierende Verschiebungen im Bereich von Kultur und Kunst ergeben, die uns veranlasst haben, das Werk zum größten Teil neu zu fassen. Die Grundlinien einer eigenständigen Kulturökonomie haben wir fortgesetzt, aber mit vertieften Denkansätzen und einem für das aktuelle Geschehen offenen Blick neu gestaltet.

Gravierend hat sich der allgemeine Trend der Haushaltskürzungen der Länder und Kommunen an den Finanzzuwendungen für öffentliche Einrichtungen im Bereich *Kultur und Kunst* verstärkt. Der Druck auf die Kultur- und Kunstinstitutionen, ihre wirtschaftliche Lage durch private Quellen und insbesondere durch Eigeneinnahmen zu verbessern, hat wenig gefruchtet, jedenfalls nicht genug, um den Reichtum an kulturellem Erbe und die Experimentierlust der Kunstschaffenden auf einem hohen Niveau aufrecht zu erhalten. Das gilt in besonderem Maße für die darstellenden Künste, zu denen wir auch die Museen rechnen. Diese Einrichtungen waren nie und sind bis heute nicht ohne private und öffentliche Zuwendungen zu betreiben gewesen. Sie mit den Maßstäben der kommerziellen Wirtschaft zu überziehen, hat keine vernünftige Begründung.

Das große Missverständnis vor allem auf Seiten von Ökonomen und solchen Politikern, die über den Rand des traditionellen ökonomischen Denkens nicht hinausblicken mögen, hängt im Kern am Begriff der Wirtschaftlichkeit. Das allgemein vernünftige Prinzip, dass man mit begrenzten Mitteln nicht verschwenderisch umgehen soll, hat nichts mit der Wirtschaft als tragendem Sektor für die materielle Versorgung der Gesellschaft mit Gütern und Dienstleistungen zu tun, zumindest nicht ursprünglich.

Solch lapidare Einsichten wie das vernünftige Haushalten mit begrenzten Mitteln gilt für sämtliche Bereiche der Gesellschaft, für das Bildungswesen nicht weniger als für das Gesundheitswesen, für den Städtebau nicht weniger als für die Landwirtschaft, und es betrifft nicht nur die öffentlichen Haushalte, sondern jeden privaten Haushalt in gleicher Weise. Niemals aber kann dieses Prinzip dazu herhalten, über Zwecke oder den Sinn eines Vorhabens zu entscheiden. Wirtschaftlichkeit zum Kriterium von Zwecken zu machen, ist irrational.

Der Mensch setzt Zwecke und stellt die Mittel zu ihrer Erreichung zur Verfügung. Erst wenn der Zweck definiert und über seine Verwirklichung entschieden ist, kann in der Art und Weise des Mitteleinsatzes das Wirtschaftlichkeitsprinzip zum Zuge kommen. Darüber gibt es sicher keinen Streit. Ob aber eine Stadt ein Theater mitfinanzieren soll, ob das Land sich ein großes Sinfonieorchester leisten will oder ob die Traditionen eines Festspiels fortgesetzt werden sollen, muss mit anderen Gründen als dem Wirtschaftlichkeitsprinzip entschieden werden.

Knappe Kassen können ein solcher Grund sein, und wenn man sich für Kultur und Kunst entscheidet, dann könnte es in der Staatskasse in anderen Sektoren eng werden, beispielsweise zu Lasten des Straßenbaus oder der gewerblichen Infrastruktur. Das maßgebliche Kriterium in solchen Entscheidungslagen ist die Frage, welcher gesellschaftliche Wert



und Rang und welche Entwicklungsperspektiven der finanziell konkurrierenden Projekte tangiert werden.

Knappe Kassen sind selten allein der Grund. Oft trifft dieser Zustand mit inneren Fehlentwicklungen vor allem in den Künsten selber zusammen. Dramatisch ist die Situation der Sprechtheater und noch mehr der Oper, aber auch ganz allgemein der darstellenden Künste. Nicht nur wegen der Brisanz, die darin steckt, sondern auch wegen der Beispielhaftigkeit der Verwebungen zwischen Kunst und Ökonomie, werden wir uns dem Drama der Theater und Opernhäuser detailliert zuwenden.

Verallgemeinerbare Lösung für solche Lagen gibt es weder für die darstellenden Künste noch für kulturelle Aktivitäten allgemein; sie müssen in jedem Einzelfall gefunden werden. Aber eine seit langem anhaltende Tendenz zu Gunsten wirtschaftlich profitabler Zwecke – profitabel auch hinsichtlich der Schaffung von Arbeitsplätzen und der Generierung von Steuereinnahmen – ist zu einem abenteuerlich riskanten Ausmaß wirksam geworden: die Überschätzung der materiellen Versorgung der Gesellschaft mit Gütern gegenüber den zivilisatorischen Erfordernissen der Aufrechterhaltung eines hohen Bildungsniveaus in der Bevölkerung und der Förderung schöpferischer Kräfte zur Stärkung stabiler sozialer Entwicklungen. Mit anderen Worten: Eine vitale Kultur ist die Voraussetzung für eine friedliche, kreative, freudvolle und Geborgenheit vermittelnde Lebensweise für jeden Einzelnen und für die Gesellschaft als Ganzes. Und auch dies gilt es zu erkennen: Kultur im weitesten Sinne ist der geistige Mutterboden für eine prosperierende Wirtschaft.

Die Zusammenhänge zwischen Kultur und Wirtschaft sind ein kompliziertes Thema, für das weder die Kulturwissenschaften alleine noch die Wirtschaftswissenschaft als maßgebliches Fachgebiet zuständig sind. Die Traditionen des ökonomischen Denkens haben sich seit ihren modernen Anfängen in der Nachfolge Adam Smiths (1723–1790) von der Dimension der Kultur (in ihr eingeschlossen die Moral) verabschiedet und sind den Weg entlang den analytischen Methoden des wissenschaftlichen Rationalismus gegangen, wie er für die Naturwissenschaften als großes Forschungsleitbild entwickelt wurde. Das Missverständnis der traditionellen Ökonomie begann damit, dass man die Wirtschaft als ein dem Naturgeschehen analoges Gebilde deutete und folglich wie ein ingenieurtechnisches System zu analysieren, zu gestalten und zu praktizieren bestrebt war. Effizienz rangiert in den Ingenieurwissenschaften vor kulturellen Sinnzusammenhängen.

Wir setzen in diesem Band ein Gegengewicht: Maßgeblich für eine prosperierende Wirtschaft sind die geistig-schöpferischen Kräfte all jener, die auf diesem wichtigen Gebiet tätig sind. Kultur und Bildung zusammen genommen ist der einzig wahre Produktionsfaktor der Wirtschaft. Die orthodoxe Sicht der ökonomischen Theorie, wonach es um die optimale Allokation der Produktionsfaktoren *Boden*, *Arbeit* und *Kapital* geht, ist deswegen nicht grundsätzlich falsch, sondern gehört in den zweiten Rang. Erst wenn entschieden ist, wohin sich die Gesellschaft materiell und geistig entwickeln will und wozu die schöpferischen Kräfte der Menschen erforderlich sind, kann man die physischen Mittel, insbesondere das benötigte Geld, besorgen und mit guten Gründen wirtschaftlich einsetzen. Kulturelle Werte sind jedoch nicht allein für die Wirtschaft geschaffen, sondern bilden das Rückgrat der Zivilisation, und die muss der Wirtschaft übergeordnet sein.

Unsere Auffassung von Kulturökonomie setzt sich klar ab von den ökonomietheoretisch dominierten Denkansätzen der Kulturökonomik (Cultural Economics). Das ist kein

bloßes Sprachproblem, hervorgerufen durch die Anglizierung des Begriffs *Ökonomie* durch *Ökonomik* (in Übertragung des englischen *economics*), sondern ein konzeptionelles und methodologisches. Ökonomik und mit ihr die Kulturökonomik (beide berufen sich streng auf die neoklassische Mikroökonomik) sind nach unserem Verständnis unfruchtbare Bemühungen, die die Kernprobleme des Kulturlebens und insbesondere des Geschehens in den Künsten nicht treffen.

Die traditionelle Ökonomie kann, wenn sie sich selbst für unverrückbar erklärt, kein geeigneter Boden für die Erkenntnis der überaus schwierigen Lage in Kultur und Kunst sein. Gehen Kultur und Ökonomie eine Verbindung ein, die es wert ist wissenschaftlich untersucht zu werden, dann färben sich beide anders ein, das Kulturverständnis ebenso wie das Ökonomieverständnis. Das Gleiche gilt in noch weitaus stärkerem Maße für die Verbindung von Kunst und Ökonomie. Dies ist der gedanklich Ansatz dieses Bandes. Er läuft darauf hinaus, dass in der Kulturökonomie und mit ihr in der Kunstökonomie ein eigenes ökonomisches Denkfundament geschaffen werden muss.

Unser Anliegen ist es nicht, zu allen diesen Fragen fertige Lösungen zu präsentieren, sondern dazu beizutragen, dass über Kultur und Kunst tiefergründiger und fachkundiger debattiert werden kann. Wir haben – wie kann das anders sein – unsere persönlichen Erfahrungen mit ins Spiel gebracht und versuchen, an erlebten und erlebbaren Beispielen aus der Kultur- und Kunstpraxis zu zeigen, zu welchen Einsichten man gelangen kann, wenn über Kultur und Wirtschaft differenziert nachgedacht wird. Wir haben zugleich Rückhalt gesucht in vielen anderen Wissenschaften, die mit Kultur und Wirtschaft in Berührung kommen, und auch einige Türen zur Philosophie offen gehalten.

Wir verstehen unser Buch als eine Einladung zu fortgesetzten Diskussionen über einige schicksalhafte Grundlagen für eine tragfähige Zivilisation, die dem *Kulturwesen* Mensch gemäß ist. Eine begründete Theorie der Kultur- und Kunstökonomie ist eine wichtige Voraussetzung. Aber wissenschaftliche Fachgebiete, deren Erkenntnisgegenstand bestimmte Ausschnitte der gesellschaftlichen Vitalität bilden, können nicht auf der Stufe des bloßen Debattierens auf hohem Niveau stehen bleiben. Insbesondere Kunstökonomie muss, mit wissenschaftlich erhärteten Gründen, kritisch in das Geschehen eingreifen können. Nicht, um es zu dirigieren, wohl aber um gefährliche Fehlentwicklung zu benennen und dadurch öffentlich diskutierbar zu machen. Unser Abschnitt mit dem provokanten Titel *Die Oper ist tot! Es lebe die Oper!* dient genau diesem Anspruch.

Eine kultur- und kunstökonomische Einführung kann heute neurowissenschaftliche Studien beifügen, deren Ergebnisse nachweisen, wann und wie Kunstausübung und Konsumierung künstlerischer Produktionen immaterielle und sehr essentielle Bedürfnisse des Menschen entdecken und erweitern können. Wir sind heute in der Lage zu quantifizieren, wie sich Psyche und Soma und sogar Gesundheit und Intelligenz durch künstlerische Tätigkeit beim Künstler selbst und auch beim „Kunden“ verbessern können.

Daraus folgend haben wir jetzt die Möglichkeit, Erfolg oder Versagen im modernen Musiktheater sichtbar zu machen. Nach Maßgabe des staatlichen Bildungsauftrages sollten dort Erfolge eingeplant werden, was handwerklich möglich ist. Wir weisen in diesem Buch zum ersten Mal auf interessante Zusammenhänge hin und geben Anleitung für die Praxis. Das entspricht unserem Anspruch an eine Kultur- und Kunstökonomie, die wissenschaftliche Fundamente mit Pragmatik verbindet.

Die fast bis zur Unübersichtlichkeit ausufernden Fachfragen sind ein methodisches Problem im Allgemeinen und für diese Einführung in die Kultur- und Kunstökonomie im Besonderen. Viele Fragen konnten gestellt, aber nicht vollständig beantwortet werden. Das hätte im Übrigen dieses Buch auch extrem voluminös gemacht. Stattdessen haben wir eine umfangreiche, nach Schwerpunktgebieten in Themenpakete aufgeteilte Liste an lesenswerter Literatur zusammengestellt. Sie möge jeden Interessierten ermuntern, das eigene Weiterstudium in der einen oder anderen Richtung aufzunehmen und eigene Einsichten wissenschaftlich, künstlerisch oder wirtschaftlich zum Ausdruck zu bringen. Wenn das Buch das erreichen kann, hat es sein wichtigstes Ziel erreicht.

Der Spannungsbogen zwischen theoretischen Grundlagen und philosophischen Betrachtungen auf der einen Seite und pragmatischen Bezügen und Erfahrungen auf der anderen Seite ist Teil unseres interdisziplinären Denkansatzes. Einige Abschnitte stammen aus der Feder Bernd Weikls, dessen mehr als vierzigjährige Erfahrungen auf den großen Opernbühnen dieser Welt und wissenschaftliche Studien uns als Anreicherung unserer wissenschaftlichen Positionen unverzichtbar waren. Wir haben diese Textpassagen namentlich gekennzeichnet. Das ändert nichts daran, dass wir beide für den gesamten Text Buchstabe für Buchstabe gemeinsam verantwortlich sind.

Ausdrücklich bedanken möchten wir uns bei Frank Schindler und Verena Metzger vom VS-Verlag für ihre tatkräftige und einfühlsame Unterstützung unseres Publikationsvorhabens.

Bodrum und Hamburg

März 2011

P. B. und B. W.